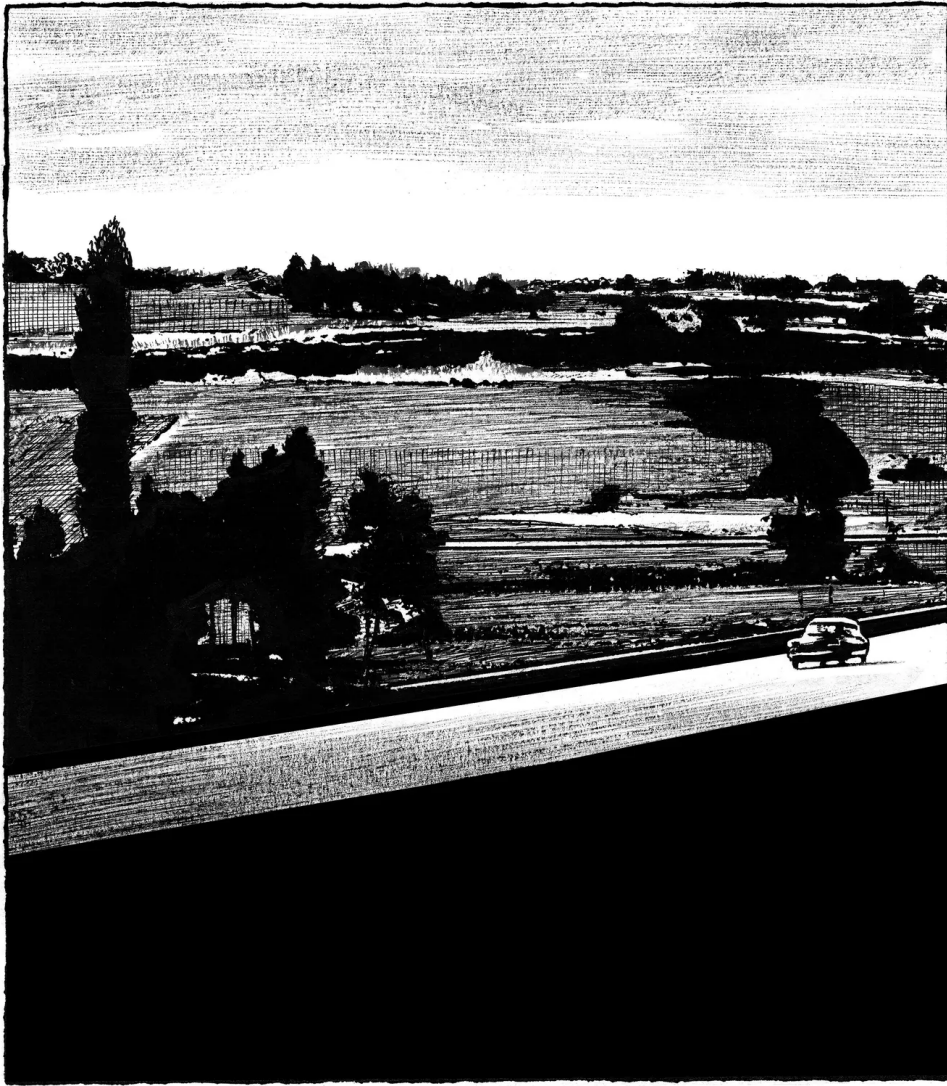


Erst in Yad Vashem erfuhr Frédéric Pajak, dass er ein Jude ist

Der französisch-schweizerische Schriftsteller erzählt mit Zeichnungen und fragmentarischen Erinnerungen aus seinem Leben. In knappen Skizzen berichtet er von einschneidenden Erfahrungen.

Roman Bucheli

28.12.2021, 05.30 Uhr



Immer wieder lässt Frédéric Pajak den Citroën DS 21 über eine französische Landstrasse rasen, in dem sein Vater Augenblicke später zu Tode kommen wird. Das leuchtende Band der Strasse trennt das lichte Leben vom undurchdringlichen Schwarz des Verlusts.

Frédéric Pajak

Es gibt in der Lebensgeschichte eines Menschen nicht das Schlüsselereignis, das alles Spätere erklärt. Kein Trauma hat die Kraft, eine Biografie bis ins Letzte zu determinieren. Nie kann das Leben nur aus einem Punkt her gedeutet werden. Zahlreich sind die Ereignisse, die uns prägen, und niemandem gelingt es, sie alle zu kennen und in ihrer Wirkung auf das Leben zu entschlüsseln. Stets bleibt ein Rest, der sich unserem Verständnis entzieht. Darum sind wir uns ein

lebenslanges Rätsel und können nicht vom Versuch ablassen, es zu entwirren.

Seit vielen Jahren arbeitet der französisch-schweizerische Schriftsteller Frédéric Pajak mit erzählerischen und zeichnerischen Mitteln an einer geradezu rhapsodischen Spurensuche. Immer wieder kehrt er in seinen Imaginationen zurück in seine Kindheit und Jugend. Dann erzählt oder zeichnet er, was den heute 66-Jährigen auch noch im zunehmenden Alter nicht aufhört zu beschäftigen oder gar zu verfolgen.

«Ungewisses Manifest» heisst Pajaks grosses Erinnerungsprojekt, das die Vorläufigkeit und Unzuverlässigkeit allen Erinnerens bereits im Titel signalisiert. Es ist inzwischen auf zahlreiche Bände angewachsen. Gerade ist, von Ruth Gantert mit Umsicht und Empathie aus dem Französischen übertragen, der sechste Band auf Deutsch erschienen. Wiederum sucht Pajak darin wie ein Wünschelrutengänger die Schauplätze seines Lebens auf. «Wunden» ist dieser Teil überschrieben, der sich den vielfältigen Kümernissen einer zerrissenen, von Aufbrüchen und Umbrüchen gezeichneten Kindheit widmet.

Bruchstücke eines Lebens

Pajak erzählt nicht systematisch. Er weiss, dass die Erinnerungen uns heimsuchen, nicht wir sind es, die sie aufsuchen. Sie kommen zu uns, meistens überfallartig. «Ich nehme, was da ist», schreibt er. «Ich werde einige Puzzlestücke sammeln.» Und so wenig systematisch er vorgeht, so wenig versucht er, eine gerundete Geschichte zu schreiben. Das Leben bleibt in der Perspektive, wie sie uns das

Gedächtnis bietet, immer Stückwerk. Nie verfügen wir über das Ganze des Lebens, stets sind es Bruchstücke, die sich auch nicht fugenlos aneinanderreihen. Und jedes Fragment erzählt eine neue Geschichte, sooft der Erinnernde es in die Hand nimmt und mit seiner Wünschelrute daran rührt.



Der Schriftsteller Frédéric Pajak.
Louise Oligny

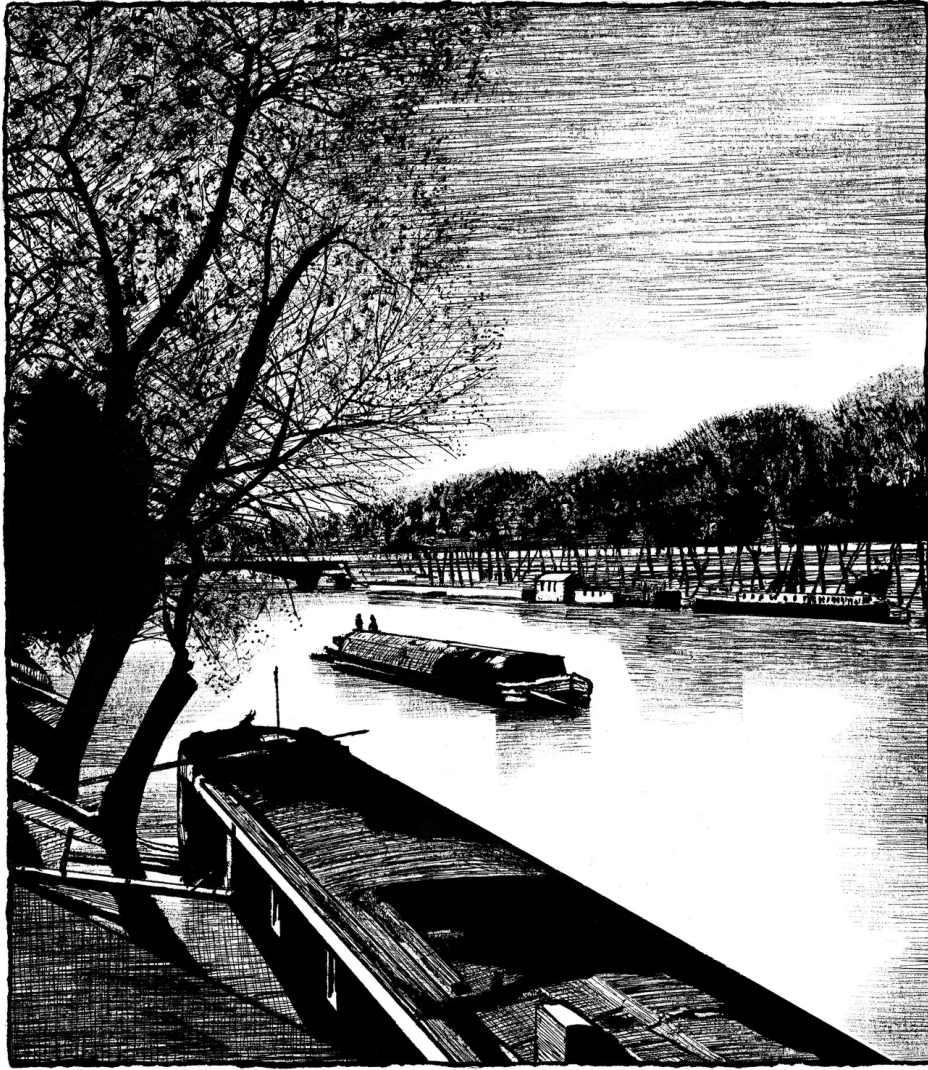
Dieses tastende Verfahren im Umgang mit der Unverfügbarkeit der Vergangenheit und mit ihrer Widerspenstigkeit zeigt sich auch in Frédéric Pajaks doppeltem Blick: Er zeichnet, und er schreibt. Und wie jede Tuschezeichnung in seinem Buch lediglich ein augenblicklich aufblitzendes Bild festhält, vermeiden auch die meisten seiner Texte die epische Tiefe: Sie stellen aufs Elementarste reduzierte Prosastücke dar, die ähnlich wie die Zeichnungen lediglich ein Geschehen skizzieren und eine flüchtige Erinnerung festhalten.

Noch keine zehn Jahre alt ist Frédéric Pajak, als sein Vater bei einem Verkehrsunfall ums Leben kommt. Nur gerade wenige Monate zuvor hatten sich die Eltern getrennt. «Ohne ein Wort der Erklärung» sei damals die Mutter mit den drei Kindern von Paris nach Nyon am Genfersee gezogen. Es ist eine einschneidende Erfahrung: die Trennung vom verehrten Vater, der sich als Künstler und Multitalent vielen Leidenschaften hingab, der Verlust der Kameraden und einer Schule, wo die Kinder fast wie Erwachsene behandelt werden,

wo sie Victor Hugo lesen oder Gedichte des Romantikers Alfred de Vigny. Nun verkümmert das aufgeweckte, neugierige Kind, das man Vokabellisten auswendig lernen lässt.

Dann trifft die furchtbare Hiobsbotschaft ein. Der Vater tot, auf einer französischen Landstrasse verunglückt. Seine Armbanduhr hat den Unfall unbeschadet überstanden. Nun trägt sie der Sohn, obwohl sie für den kindlichen Arm viel zu gross und schwer ist. Auf seinen letzten Brief aber wird das Kind nun nie mehr eine Antwort erhalten, verstummt ist der Vater gleichwohl nicht. «In der Nacht, die auf die Nachricht seines Hinscheidens folgt, höre ich ihn mit mir sprechen, und dieses Zwiegespräch ist nie ganz abgebrochen.»

Doch die Mutter, überfordert vielleicht, hält die Kinder fern von der Beerdigung. Selber unfähig zur Trauer, schliesst sie auch die Kinder davon aus. Gewiss auch darum kehrt die Geschichte des früh verstorbenen Vaters in vielerlei Brechungen in allen Büchern von Pajak zurück. Immer wieder sucht er diesen Wendepunkt in seinem jungen Leben auf. Aber fern davon, dieses Ereignis zum alles prägenden Trauma zu verklären, lässt er nur immer wieder Vaters schönen Wagen, einen Citroën DS 21, über die französische Landstrasse rasen und frontal gegen einen Camion prallen.



Die Seine und Paris stehen für den Lebenshunger des jungen Frédéric Pajak.
Frédéric Pajak

Die Erinnerungen stehen alle gleichwertig nebeneinander, sie werden nicht in mehr oder weniger bedeutende Ereignisse hierarchisiert. Pajak weigert sich auch, sie auszudeuten. Er stellt sie einfach hin, als wüsste er selber nicht so recht, was von alledem zu halten sei. Etwa von jener frühen Erinnerung, als er mit den Kindern seines Onkels in der Nähe einer psychiatrischen Klinik spielte: «Wir sprachen von den Irren und senkten dabei die Stimme, denn wir wussten nichts über den Wahnsinn.»

Die rebellische Mutter

Nicht mehr als das gibt Pajak preis, aber man ahnt, dass hier jemand einer Anziehung auf der Spur ist, die er nicht laut und deutlich aussprechen möchte. Später wird sich der Erzähler einmal «als gestrandete Seele inmitten von gestrandeten Seelen» bezeichnen. Und als er einmal mit einem Kameraden aus einem verhassten Ferienlager ausbricht und per Autostopp bis nach Paris gelangt, macht er nicht nur mit dem eigenen Lebenshunger Bekanntschaft, der ihn in der Stadt überwältigt. Die Nacht verbringt er, der Ausreisser, unter einer Brücke bei Obdachlosen: «Nie habe ich Paris so sehr gefühlt und geliebt wie in jener Nacht.»

Natürlich weiss Pajak, wie lächerlich dieses Gefühl ist, wie kindlich, wie sehr es geprägt ist von den Bildern, die schon der Jugendliche von Paris und vom romantischen Rebellentum in sich trägt. Aber er denunziert das Gefühl nicht. Er ahnt, dass die Erinnerung, wie es bei Vladimir Nabokov heisst, zu ihm spricht. Er muss sie sprechen lassen und darf sie nicht zur Raison kommen lassen. Die herandrängenden Bilder erzählen ihm seine Lebensgeschichte nicht grundsätzlich anders, als sie sich in sein Gedächtnis eingepägt hat.

Aber sie offenbaren ihm Verbindungen, von denen sein Bewusstsein nur eine vage Vorstellung hat. Zum Beispiel zeigt sich eine Seelenverwandtschaft mit seiner Mutter, die ihn doch so oft im Stich gelassen hatte. Im Mai 1968 geht sie mit Freunden nach Paris, wirft sich ins Getümmel der Studentenunruhen und ruft die allein zurückgebliebenen Kinder abends an. Lakonisch heisst es nun: «Wir sind halbtot vor Beunruhigung, sie macht sich keine Sorgen um uns.»

Die Sorge um die Mutter übertönt noch die eigene Angst und die Wut darüber, verlassen worden zu sein. Mitunter schimmert ein stiller Zorn auf die Mutter zwischen den Zeilen hindurch; mehr aber gesteht sich Pajak nicht zu. Er will nicht kommentieren, er will nicht einordnen oder verstehen. Er zeigt nur die Bilder, die kommen und gehen, die nichts und alles bedeuten. Wahrscheinlich würde er es sogar empört zurückweisen, wenn man ihm sagen würde, dass er die Geschichte eines rebellischen Kindes einer rebellischen Mutter erzählt.

Indessen ist das Schicksal mit seinen Ironien furchtbarer, als man es sich in der Phantasie auszudenken vermag. Der Erinnernde mag seiner Mutter manches vorwerfen, nicht zuletzt ihre Unfähigkeit, die Kinder an ihrer Geschichte teilhaben zu lassen. Erst in der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem entdeckt Pajak, dass er Jude ist und seine Vorfahren mit Glück der Ermordung entgingen. Aber auch diese beschwiegene Familiengeschichte vermag ihn nicht von seiner Mutter zu entfremden. Das passiert erst in einer letzten grausamen Wendung in ihrem Leben, da sie an Alzheimer erkrankt. «Lebt das Wesen noch, das alles vergessen hat?»

Frédéric Pajak beantwortet diese Frage nicht. So wie er auch den Gedanken nur mitschwingen lässt, dass er mit seinem Lebenswerk des Erinnerns gegen Mutters «unvollendeten Tod» anschreibt. Doch von seinem Ende her erschliesst sich eine ganz neue Dimension dieses Textes. Pajak zeichnet diese Erinnerungssplitter nicht nur um seiner selbst willen. Er macht es auch für seine Mutter und für seinen Vater.

Frédéric Pajak: Ungewisses Manifest. Band VI. Wunden. Aus dem Französischen von Ruth Gantert. Edition Clandestin, Biel 2021. 144 S., Fr. 39.–.

Passend zum Artikel

Frédéric Pajak zeichnet und schreibt gegen die Dämonen der Melancholie

13.12.2018



Das Gespräch mit den Toten bricht nicht ab

10.12.2017



«Es war eine wahnsinnige Lebensgier in mir»

02.12.2017



Neueste Artikel >



KURZMELDUNGEN

Sport: Capela und die Atlanta Hawks befinden sich im Formtief – Niederlage gegen Portland

Aktualisiert vor 31 Minuten



DIE NEUSTEN ENTWICKLUNGEN

Coronavirus in Deutschland: Kinder erhalten fälschlicherweise Dosis für Erwachsene, Luftverkehr in Deutschland schwer getroffen

Aktualisiert vor 1 Stunde



Der Schotte Peter Wright ist erneut Darts-Weltmeister – und sorgt für einen weiteren Triumph der alten Garde

vor 1 Stunde



Für Sie empfohlen >

Wo neue Corona-Massnahmen drohen – und alles Weitere zum Coronavirus in Deutschland in 20 Grafiken

vor 7 Minuten



KURZMELDUNGEN

Kultur: Warner Chappell Music kauft Rechte an Werk von David Bowie +++ Schriftsteller Gianni Celati gestorben

Aktualisiert 03.01.2022



«Wilder»: Das populärste Ermittlerduo der

Schweiz sagt nach einem düsteren Finale Adieu

vor 4 Stunden



Omikron sorgt für Fallzahlen weit jenseits der Millionen-Marke – und alles Weitere zum Coronavirus weltweit in 16 Grafiken

Aktualisiert 03.01.2022



Boomende Städte, verödenes Land: warum Landflucht keine Frage der Gerechtigkeit ist und welche Mittel eine Demokratie hätte, ihr zu begegnen

vor 4 Stunden



Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.